

*Reinhard Schmidt-Rost*



**Karl Heinrich Sack (1789-1875)**

Das 19. Jahrhundert, nach dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803, der die von Napoleon erzwungene Säkularisierung aller geistlichen Güter sanktionierte, wurde zu einer Epoche der Bestreitung des christlichen Glaubens im Namen von Vernunft und Wissenschaft, seiner Verteidigung (Apologie) und seiner Reinigung von Irrlehren (Polemik). Karl Heinrich Sack wird 1818 im Jahre der Universitätsgründung in Bonn als der erste Inhaber eines Lehrstuhls für Apologetik an eine evangelisch-theologische Fakultät in Deutschland berufen.

Sack, nach eigener Auskunft im *Album Professorum* 1790, laut RE<sup>3</sup> im Revolutionsjahr 1789, jedenfalls am 17. Oktober, in Berlin geboren, stammte aus einem überaus angesehenen und gebildeten (Pfarr-) Haus. Sein Vater, Samuel Gottfried Sack, war Oberhofprediger, wurde später zum Bischof ernannt; seine Mutter war eine geborene Spalding, Tochter des Berliner Propstes Johann Joachim Spalding, eines namhaften Theologen der Aufklärung.

Sack begann 1805 (RE./ *Album Professorum* 1807) ein Jurastudium in Göttingen, war aber nach seiner Rückkehr nach Berlin 1810 von F.D.E. Schleiermacher derart beeindruckt, daß er trotz anfänglicher Skrupel Theologie studierte, nach seiner freiwilligen Teilnahme an den Befreiungskriegen gegen Napoleon 1813 (mit dem Eisernen Kreuz dekoriert) und 1815 (als Feldprediger) in das Berliner Domkandidatenstift

eintrat und sich nach einer Studienreise durch Deutschland, Holland und England in Berlin habilitierte. Bereits 1818 wurde er als Professor nach Bonn berufen. Er blieb dieser Stadt mit einer längeren Unterbrechung als Konsistorialrat in Magdeburg zwischen 1847 und 1860 treu und starb am 16.10.1875, einen Tag vor seinem 86. (85.?) Geburtstag und damit zwei Tage vor dem 57. Gründungstag der Universität Bonn in Poppelsdorf.

In seiner wissenschaftlichen Tätigkeit folgte Sack dem Programm, das F. Schleiermacher für die 1810 neu gegründete Berliner Universität entworfen hatte. Zwei seiner wichtigsten Schriften widmen sich der Apologetik (*Christliche Apologetik, Versuch eines Handbuchs*, 1829) und der Lehre von der Unterscheidung der christlichen von allen anderen Religionen bzw. der Polemik, der argumentativen Abweisung von Irrlehren (*Christliche Polemik*, 1838).

Die Apologetik verstand er als Vermittlungswissenschaft: »Es muß daher, wie es scheint, eine Wissenschaft geben, die in ihren Prinzipien und Formen zwar der Theologie organisch angehörig, die Gemeinschaft derselben mit allem übrigen wissenschaftlichen Denken systematisch vermittelt. Dies führt auf die Idee der christlichen Apologetik.« (*Idee und Entwurf der christlichen Apologetik*, Bonn 1819, 3).

Überzeugend und amüsant zugleich bringt Sack seine positiv-theologische Position in einem längeren lyrischen Text zum Ausdruck, der wie folgt beginnt:

Was wählt mein Geist zum Ernst und zum Vergnügen,  
was soll ich singen meiner Brüder Schar?  
Was Gottes Geist mit seines Griffels Zügen  
Der Welt bezeugt als ewig, göttlich, wahr,  
Das Werk, worin sich alle Zeiten lesen,  
Hier wild gehaßt, dort dankbar froh erprobt,  
Das Buch, aufschließend aller Dinge Wesen,  
Die Bibel sei in meinem Lied gelobt.

...

Aus dunklem Meer der Zeiten und Systeme  
Taucht stets der Menschen wechselnd Unheil auf,  
Doch daß ein Mensch des leeren Wechsels schäme,  
bedächtig kenne der Gedanken Lauf,  
Dazu bedarf's, daß wir Gedanken prüfen,  
Enthüllen vieler Thaten wahren Grund,  
Nachdem wir so des Irrthums Bahn durchliefen,  
thut sich am Ziel die rechte Lehre kund.

(aus: *Die Göttlichkeit der Bibel – in fünf Gesängen*, 1832, 1)

Seine wissenschaftlichen Texte sind nicht in gleicher Weise eingängig und zwingend gewesen, was ihm offenbar manche Kritik von Fachkollegen eingetragen hat; in der Vorrede zur zweiten Auflage der Apologetik von 1841 schreibt Sack jedenfalls: »Wie wenig bei so bewandten Umständen ein Werk, wie das meinige, Anerkennung zu hoffen hatte, dies war mir im Voraus klar; doch haben die wirklichen Äußerungen der kritischen Blätter meine Erwartung noch weit übertroffen: so ungünstig haben sie meist geurtheilt. Ohne Schuld an dieser Aufnahme war meine Apologetik selbst auf keinen Fall. Vorzüglich eines zwiefachen Fehlers zeihe ich mich: einmal dass ich es an einem allgemeinen Theile hatte fehlen lassen, in welchem ich die wissenschaftlich-nothwendige Entstehung derjenigen Grundbegriffe nachgewiesen hätte, welche meine ganze Behandlung und Eintheilung des apologetischen Stoffs tragen. Sodann war in die Ausführung noch manches nicht rein Apologetische aufgenommen ...«

Dieser Auszug aus seiner ausführlichen Selbstrechtfertigung zeigt im übrigen einen Charakterzug Sacks, der ihm offenbar sein Leben lang zu schaffen machte und den man heute vermutlich als Tendenz zur Depression einschätzen würde. Dieser Charakterzug spielte vermutlich nicht nur bei seiner wissenschaftlichen Produktion, sondern vielmehr noch in seinem pastoralen Wirken eine erhebliche Rolle: Sack wirkte in Bonn nicht nur als Professor, sondern bis 1834 auch überaus einfühlsam als Pfarrer. Die evangelische Schloßkirche, erste evangelische Predigtstätte links des Rheins, wurde 1817 der neu gegründeten evange-

lischen Gemeinde als Gottesdienstraum übergeben. 1819 übernahm Sack die pastoralen Aufgaben in dieser stetig wachsenden Gemeinde, unterstützt von seinem Kollegen C.I. Nitzsch, der zugleich als Universitätsprediger Gottesdienste für die akademische Bürgerschaft zu halten hatte.

Die Verbindung von akademischem Amt und pastoralem Auftrag scheint – anders als Schleiermacher in Berlin – Sack gerade in seiner depressiven Neigung stark belastet zu haben. Dennoch ist seine Entscheidung, das Gemeindepfarramt zugunsten des wissenschaftlichen Weges aufzugeben, auch als ein prinzipielles Problem zu sehen: Theologisch wissenschaftliche und pastorale Praxis beginnen in der ersten Hälfte des 19. Jh. auch öffentlich wahrnehmbar auseinanderzutreten. Theologie als Wissenschaft, systematisch längst schon von Religion unterschieden, entfaltet sich als eine eigene Praxis. Die Pfarrerschaft sucht, aus der staatlichen Bevormundung nach und nach entlassen, nach ihren Kernaufgaben. Sack hat offenbar zu denen gehört, die mit großer Empfindsamkeit den sichtbar gewordenen Zwiespalt an sich selbst erfahren haben. Die evangelische Gemeinde zu Bonn, die ihn 1834 verabschiedete, schrieb ihm ein Gedicht mit vielen Strophen, in dem das Wort »muß« dominiert, und die Abschiedspredigt von seiner Gemeinde, aus der er als Pfarrer, aber nicht als Gemeindeglied ausschied, zeigt den inneren Kampf, den der »Pastor« mit dem »Professor« durchzuführen hatte, bis er die »Opferung von geistigen Bestrebungen und Bedürfnissen, welche ihr mir freilich nicht nachfühlen könnet«, nicht länger meinte verantworten zu können.

Daß seine Gemeinde die Konzentration auf die akademische Lehre sehr wohl nachfühlen konnte, gab sie ihm auch gereimt mit deutlichem Ausdruck ihres eigenen Selbstbewußtseins im Sinne des protestantischen Grundsatzes vom allgemeinen Priestertum zu verstehen:

Du darfst, Du willst, gefällt's dem Herrn,  
Mit uns an einem Bande halten,  
Und harrend auf den Morgenstern

Mit Wort und That im Amte walten;  
Das ist das gleiche Priesterthum,  
In dem die Gläub'gen alle stehen,  
Zu mehren des Erlösers Ruhm,  
Und solcher Dienst mag nicht vergehen.

Der Rückzug aus der Gemeinde fiel ihm um so leichter, als er in der Fakultät und auch in der publizistischen Arbeit an den *Theologischen Studien und Kritiken* ein hohes Maß an Kollegialität gefunden hatte, das seine Arbeit beflügelte. Seinen Ausdruck fand Sacks Zufriedenheit mit den Verhältnissen an der Fakultät in seinem Bemühen während seines Dekanats 1845, das *Album Professorum*, das zu führen sich die Fakultät in ihren Statuten verpflichtet hatte, auch mit Nachdruck zu pflegen. Nicht von ungefähr sind die längsten Einträge in diesem Buch von Sack, noch dazu in lateinischer Sprache.

Sein Rückzug aus der Gemeindegemeinschaft bedeutete aber keine völlige Abkehr von Mitwirkung in kirchlichen Gremien; so nahm er 1846 an der preußischen Generalsynode teil, wobei er »bei den Verhandlungen über die Verpflichtung der Geistlichen auf die Bekenntnisschriften zu denen gehörte, welche die Notwendigkeit einer Lehramtsverpflichtung nicht bloß formaler, sondern materialer Art, d.h. auf die Substanz des kirchlichen Bekenntnisses, forderten. Die Kirche sei eine bekennende und müsse von ihren Dienern voraussetzen, daß sie als Lehrer und Prediger nichts anderes bekennen würden, als was sie selbst bekenne. Solche Verpflichtung mache nicht ängstlich, sondern frei und froh.« (RE<sup>3</sup>, 326).

Mit seinem Alterswerk *Über die Geschichte der Predigt von Mosheim bis zum späten Schleiermacher* (1866) resümiert Sack seine Berufstätigkeit zwischen Universität, Kirche und Gemeinde, die ihr Zentrum in der Sorge um die zutreffende Verkündigung hatte. »Der Verfasser dieses Werks, das ihn mehrere Jahre beschäftigt hat, konnte in seinem früheren Leben viele Prediger in und außer Deutschland hören, war selbst sechzehn Jahre lang Pfarrer, und noch viel länger Prediger und hat 35 Jahre lang die Pflicht gehabt, Predigten von Studirenden, Kandidaten und

Pfarrern zu beurteilen. So glaubte er am Ende seiner Laufbahn eine Geschichte der Predigt versuchen zu dürfen« (6).

Es charakterisiert Sack als Mensch einer Zeit mit wachsendem Selbstbewußtsein des Bürgertums und einer entsprechenden Hochschätzung der Persönlichkeit, daß er die Predigtgeschichte als eine Geschichte der Prediger, also nicht der leitenden Ideen, sondern der hervorragenden Personen schreibt, weil Personen und nicht Ideen Geschichte schreiben: »Es hat sich mir bestätigt, daß durch die genauere Kenntnis der bedeutendsten Prediger die innere religiös-sittliche Geschichte der protestantischen Christenheit mannichfaltiges Licht erhält, welches die Dogmengeschichte, die politische und die Geschichte der schönen Literatur zu geben nicht im Stande ist.« (5)

*David Erdmann*, Art. Sack, Karl Heinrich, in: RE<sup>3</sup> 17, 323-327.